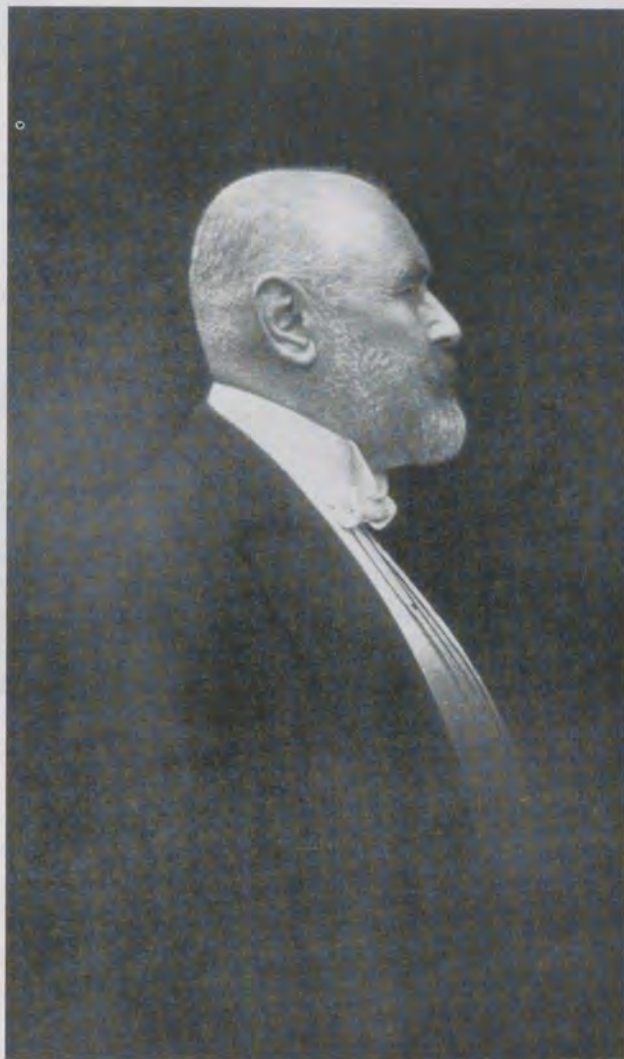


Werner Zeeb Zum 150. Geburtstag: König Wilhelm II. von Württemberg

Am 25. Februar 1848 wurde im Prinzenbau zu Stuttgart, dem heutigen Justizministerium am Schillerplatz, Prinz Wilhelm von Württemberg geboren, der von 1891 bis 1918 als Wilhelm II. Württembergs letzter und wohl beliebtester König gewesen ist. Daß ihm 1990 als einzigem der 1918 entthronten deutschen Monarchen vor seinem privaten Wohnsitz, dem Wilhelmspalast, heute Wilhelmspalais, ein Denkmal errichtet wurde, ist Zeugnis für das große Ansehen, ja für die Verehrung, die dieser Landesfürst weit über seinen schon 1921 erfolgten Tod hinaus genießt. Es ist eine Pflicht der Pietät und Dankbarkeit, dieses 27 Jahre das Königreich Württemberg mit Milde, Weisheit und vornehmer Gesinnung regierenden Staatsoberhauptes zu gedenken.

Vor Jahrzehnten erzählte mir ein längst verstorbener Kollege eine interessante Begebenheit aus dem Jahr 1914. In den turbulenten Mobilmachungstagen im Sommer dieses verhängnisvollen Jahres war er, ein junger Theologiestudent, inmitten einer begeisterten Menge in Stuttgart. Diese patriotisch bewegte Masse zog zum Wilhelmspalais, um dem geliebten König eine Demonstration der Treue und Vaterlandsliebe darzubringen und begann, sich auf dem Charlottenplatz postierend, spontan vaterländische Lieder zu singen, wahrscheinlich *Die Wacht am Rhein*, das damals noch als nationales Volkslied geltende Deutschlandlied und wohl auch die württembergische Königshymne *Heil unserem König*, *Heil nach der Melodie von Heil dir im Siegerkranz*, das heißt eigentlich *God save the King*, denn die britische und die deutschen Hymnen wurden nach derselben Melodie gesungen. Die begeisterte Versammlung glaubte, in einen gerechten, aufgezwungenen Verteidigungskrieg zu ziehen, und war in großer, operfbereiter Aufbruchsstimmung. Nach längeren, immer enthusiastischer werdenden Gesängen wurde die Doppeltür unter dem Säulenvorbau des Palais geöffnet. Die Wachposten salutierten, und heraus trat im Gehrock und mit Zylinderhut die würdige und vertraute Gestalt des Königs. Er schritt dann allen sichtbar nach vorne, hörte mit ernster Miene eine Weile zu, bis der Gesang verstummte. Dann zog er langsam und feierlich den Zylinderhut vom Haupt und verbeugte sich stumm vor der Menge. Sein Gesicht hätte aber einen solch ernsten, ja tieftraurigen Ausdruck gezeigt, daß es die Menschen wie ein kalter Schauer überlief, und die Kriegsbegeisterung war plötzlich wie verfliegen.



König Wilhelm II. von Württemberg, aufgenommen vor dem Ersten Weltkrieg.

Der König ging wieder zurück, und die Menge verzog sich seltsam ernüchert.

Diese mündliche Überlieferung zeigt deutlich, wie entsetzt der König von Württemberg über den leichtsinnig von Österreich provozierten, vom Deutschen Reich geduldeten und von Rußland forcierten Kriegsausbruch war. Er hätte sicher keine Kriegserklärung unterschrieben. Aber seit den Verträgen vom November 1870 und der Proklamation des zweiten Kaiserreichs am 18. Januar 1871 lag die Entscheidung über Krieg und Frieden allein in Berlin. König Wilhelm II. war weder begeistert, noch gab er sich Illusionen hin. Als er mit Königin Charlotte am 6. August 1914 im Hof der Rotenbühlkaserne bei einem Feldgottesdienst die württembergi-

schen Truppen ins Feld verabschiedete, da liefen dem sensiblen Mann mehrmals die Tränen herunter, zum Schrecken mancher martialischen Offiziere. Aber dieser König wußte, was Krieg bedeutet, und daß er ein Unglück war. In den kommenden viereinhalb Kriegsjahren spricht sich in seiner Korrespondenz stets die Sorge um seine württembergischen Soldaten und ein echter, tiefer Schmerz über die vielen Gefallenen und Verwundeten und ihre Familien aus. Auch das zeigt den Charakter dieses so menschlich und christlich fühlenden Monarchen im besten Licht.

Was war nun eigentlich das Charisma dieses Königs, der bis zum 8. November 1918 beinahe täglich ohne Begleitung mit seinen beiden Spitzerhunden durch Stuttgart spazieren ging, von jedermann respektvoll begrüßt? Er war trotz seiner großen Volkstümlichkeit kein Mann wie der furchtbar sächelnde letzte König von Sachsen, denn erstens sprach er ein völlig akzentfreies Hochdeutsch, und zweitens machte er sich nie absichtsvoll gemein. Er war nicht der Volksopa, zu dem ihn oft die populäre Legende stempeln will, sondern er war eigentlich ein großer Herr – ein Grandseigneur –, der es nicht nötig hatte, groß zu tun. Er blieb, bei aller

noblen Einfachheit, die Majestät, aber eben eine Majestät, zu der alt und jung Zutrauen, Vertrauen, ja Liebe hatten.

Woher kam dies? Der junge Prinz Wilhelm, Neffe und Thronerbe des kinderlosen Königs Karl, der von 1864 bis 1891 regierte, wird zwar als ein sympathischer, feinfühlig und gebildeter Mann geschildert, zeigte aber eigentlich wenig Lust zum Regentenamt und lebte mehr seinen privaten Neigungen. Er führte von 1877 an mit seiner Gemahlin Marie von Waldeck und Pymont eine wirklich glückliche Ehe, meist in der bescheidenen Villa Marienwahl in Ludwigsburg, erfreute sich mit ihr an der Tochter Pauline und war tiefbetrübt über den Tod seines halbjährigen Söhnchens Ulrich. Zu seinem großen Schmerz verstarb Prinzessin Marie bereits 1882. Vier Jahre später ging er eine zweite Ehe mit Prinzessin Charlotte von Schaumburg-Lippe ein, die kinderlos blieb, aber von gegenseitiger Achtung getragen war.

Zum Kummer seines Onkels ließ der Prinz bald sein militärisches Kommando ruhen. Seine privaten Passionen waren durchaus aristokratische: Er liebte die Jagd, hielt sich einen Rennstall und förderte mit echter Anteilnahme das Kgl. Hoftheater. Politisch



König Wilhelm II. verabschiedet die württembergischen Truppen. Feldgottesdienst am 6. August 1914 im Hof der Stuttgarter Rotbühlkaserne.

war er zurückhaltend und galt bei seiner Thronbesteigung 1891 als unbeschriebenes Blatt. Umso beachtlicher ist es, wie er binnen weniger Jahre sich als Monarch Respekt, ja Verehrung und Liebe im Land erworben hat. Er hielt sich zwar oft diskret im Hintergrund, aber er hat in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit seinen Premierministern Mittnacht und Weizsäcker das Land wirklich regiert. Sein maßvoll abwägendes Urteil gab den Ausschlag. Er war über alles bestens orientiert, und niemand konnte ihm etwas vormachen. «Besonnener Fortschritt» war das Regierungsprogramm dieses wahrhaft konstitutionellen Monarchen.

Durch die Verfassungsreform von 1906, die die zweite Kammer des Landtags zu einer reinen Volksvertretung machte, und durch die Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht trug er den Erfordernissen der Zeit Rechnung, ohne sich je dem Zeitgeist völlig zu beugen. Diese weise Regierung gereicht ihm zur Ehre, aber erklärt noch nicht seine allgemeine Beliebtheit. Vielleicht ist eine Briefstelle des Kaisers Franz Joseph an seine Gemahlin Elisabeth ein Schlüssel zum Geheimnis. Im Januar 1893 vermählte sich Herzog Albrecht von Württemberg, der präsumtive Thronfolger des söhnelosen Königs, in Wien mit der Erzherzogin Margarete Sophie, einer Nichte Franz Josephs. Der Kaiser empfing samt allen Erzherzögen das Königspaar im Westbahnhof mit militärischen Ehren und fuhr dann mit ihm in die Hofburg, wo die Erzherzoginnen und der Hofstaat vorgestellt wurden. Darüber schreibt der Kaiser am 24. Jänner 1893: *Wieder Begrüßung, Vorstellungen, die Majestäten bewunderungswürdig aimable, gesprächig, sicher im Auftreten und sich schnell in dem ungeheueren Gewurstel von Namen und Personen auskennend. Es geht ihnen alles leicht und natürlich.*

Vielleicht verbirgt sich hinter dem Lob des stets formvollendeten, aber etwas steifen Kaisers auch ein wenig Neid, denn es stecken Talent und persönliche Leistung hinter der Liebenswürdigkeit von Monarchen, denen *alles leicht und natürlich geht*. Das aber war König Wilhelms Kunst oder Gabe, daß er an Menschen echtes Interesse nahm, auf sie einging und ihnen in Gesprächen, die nie routinemäßig waren, alle Befangenheit nahm. Mit dem König Austausch zu pflegen, war keine Hofpflicht, sondern eine Bereicherung. Dabei hatte der König Zeit für die Muße, für das Hoftheater, die beiden schönen Neubauten von 1912 – Oper und Schauspielhaus –

sind ja sein Werk, für Kunstausstellungen, Pferderennen und dergleichen Vergnügungen der belle époque. Seiner Armee war er ein guter Chef, aber sein Auftreten war kein martialisches, am liebsten ging er in Zivil. Der preußische Gesandte meldete ganz empört nach Berlin, daß der König zum Galadiner zu Kaisers Geburtstag am 27. Januar im Frack erschienen sei. In den letzten Jahren konnte man deshalb öfter in Publikationen über ihn den Ausdruck «Bürgerkönig» lesen.

Das halte ich für falsch. Denn erstens ist dieser Begriff historisch besetzt durch den französischen König Louis Philippe (1830–1848) und weist auf dessen Bündnis mit dem kapitalistischen Großbürgertum hin, und zweitens riecht das Wort nach Popularitätshascherei und Anbiederung. Von beidem aber war bei Wilhelm II. nicht die Spur vorhanden. Er war einfach ein vornehmdenkender, wohlwollender Herrscher, und die Leute merkten das und achteten ihn hoch. Sogar die Sozialdemokraten bescheinigten ihm, daß, bei einer Umwandlung des Landes in eine Republik, Württemberg keinen besseren Präsidenten als den gerade amtierenden Monarchen bekommen könnte.

Es ist anders gekommen. In den Turbulenzen der Novemberrevolution von 1918 war kein Platz mehr für überlegten Anstand. Der König zog sich tief betroffen über die erlebte Treulosigkeit aus Stuttgart zurück. Als letzter der deutschen Monarchen dankte er am 30. November 1918 im Jagdschloß Bebenhausen ab. Sein Scheidegruß ist ein großes menschliches Dokument, das wiederum Würde und Güte zeigt. Es heißt dort unter anderem: *Allen, die mir in 27 Jahren treu gedient oder mir sonst Gutes erwiesen haben, vor allem auch unseren heldenmütigen Truppen, die durch vier Jahre schwersten Ringens den Feind vom Vaterland ferngehalten haben, danke ich aus Herzensgrund, und erst mit meinem letzten Atemzuge wird meine Liebe zur teuren Heimat und ihrem Volk erlöschen. (...) Gott segne, behüte und schütze unser geliebtes Württemberg in alle Zukunft. Wilhelm.*

Am 2. Oktober 1921 ist der vormalige König in Bebenhausen verschieden. Die Anteilnahme an seinem Tod und seinem Begräbnis in Ludwigsburg war überwältigend und hätte auch in der Monarchie nicht größer sein können. Man trauerte wirklich um den Vater des Volkes. Auch heute noch ist die Erinnerung an «Württembergs geliebten Herrn» mit gutem Recht lebendig.